



**Klima Biennale Wien
2026**

***Unspeakable
Worlds***

**Reader
März 2025**

-EINFÜHRUNG-

Unspeakable Worlds

Kunst als Brücke zum Unbegreifbaren

*Einleitung zum Reader der Klima Biennale Wien 2026
von Sithara Pathirana*

Die Welt ist komplexer, als Worte sie je erfassen könnten. In den Zwischenräumen unserer Sprache, jenseits der Grenzen unserer Begriffe, liegt eine Fülle an Erfahrung, die sich dem Rationalen entzieht und doch unser Sein durchdringt. Hier beginnt das Territorium der *Unspeakable Worlds* – jener unaussprechlichen Welten, die uns umgeben, in uns leben und durch uns hindurch wirken.

Was geschieht, wenn Sprache an ihre Grenzen stößt?

In einer Zeit multipler Krisen – ökologisch, sozial, politisch – erleben wir täglich, wie unsere gewohnten Kategorien und Erklärungsmuster versagen. Die Komplexität von Ökosystemen, die Verflechtungen globaler Machtstrukturen und ihrer Finanzsysteme, die Dynamiken polarisierter Gesellschaften, die Kriege und Kämpfe, die Ungerechtigkeiten: all dies übersteigt unser Vermögen, die Welt in ordentliche Schubladen zu sortieren und sie zu begreifen. Wir befinden uns in einer Zeit, in der Informationen überschütten statt aufklären, in der populistische Rhetoriken einfache Antworten auf komplexe Probleme versprechen, unsere Sinne ins Wanken geraten. Orientierung fällt schwer. Bestimmte Stimmen nutzen diese Überforderung aus, bieten scheinbar all die Lösungen auf all die komplexen Fragen. Der Schein trügt, denn die vermeintliche Einfachheit spaltet alle Welten und ihre Wesen weiter. Doch was wäre, wenn wir lernten, anders mit der Komplexität umzugehen?

Die Klima Biennale Wien 2026 lädt zu einem Experiment ein: **Können wir die Welt nicht nur beschreiben, sondern vor allem fühlen?** Können wir andere "Sprachen" sprechen lernen – jene der Sinne, der Intuition, der unmittelbaren Erfahrung? Können wir von anderen Systemen der Natur lernen? Was zeigen uns andere Gesellschaftsformen auf dieser Erde? Können wir uns von nicht-menschlichen Formen was abschauen?

Können wir das Rationale überwinden? Wie können wir mehr empfinden, spüren, begreifen – im eigentlichen, körperlich-sinnlichen Sinn, jenseits von Meinungen, Kategorien und Diagnosen?

Jenseits der Worte: Neue Wege des Verstehens

Die Idee der *Unspeakable Worlds* wurzelt in der fundamentalen Einsicht: Die Realität, wie sie wirklich ist, geht unendlich weit über das hinaus, was wir mit Begriffen, Symbolen oder rationalen Systemen erfassen können. Inspiriert von der allgemeinen Semantik Alfred Korzybskis und den philosophischen Reflexionen Alan Watts', erkunden wir Welten jenseits des Kognitiven – Welten im Plural, denn es geht immer um mehr als nur eine einzige Perspektive, eine einzige Vision, eine einzige Zukunft.

Unsere Welten - alles was wir sind, uns bedingt, alles in und um uns herum, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft - sind miteinander verwoben, bedingen sich gegenseitig, existieren in ständiger Interdependenz. Sie lassen sich nicht isoliert betrachten, sondern nur in ihren komplexen Verbindungen erfahren. Sonst bleiben sie im Verborgenen und unbegreifbar. Hier setzt die transformative Kraft der Kunst an.

Kunst überwindet die Einschränkungen des rein Rationalen. Sie eröffnet Räume, in denen Menschen jenseits festgefahrener Meinungen und Systeme Verbindung und Ausdruck finden können. Gerade in einer zunehmend polarisierten Gesellschaft bietet sie eine Möglichkeit, über Gefühl und unmittelbare Erfahrung Dinge anders zu betrachten und wahrzunehmen, und dadurch wieder gemeinschaftlich zu fühlen, zu denken und zu handeln.

Widerstand durch Verbindung

Die Soziologin Jennifer Walter warnt: "Your overwhelm is the goal" – die Überforderung durch Informationsflut ist kein Zufall, sondern Strategie. Der Medientheoretiker Marshall McLuhan, sah bereits vor dem Internet-Zeitalter voraus, dass Menschen in der Überflutung mit Information passiv und entfremdet werden. Doch Walter bietet auch eine Antwort: "Remember: They want you scattered. Your focus is resistance."

Die Klima Biennale Wien versteht sich als Form dieses Widerstands – nicht durch mehr Worte, sondern durch das **Schaffen von Erfahrungs- und Dialogräumen**. Widerstand durch Verbindung zur Gemeinschaft, aber auch durch die Verbindung wieder zu uns selbst, durch das Wiederentdecken unserer Fähigkeit, die Welt zu fühlen und zu erleben, anstatt sie nur zu analysieren und sie kognitiv verstehen zu wollen. Bis zu einem gewissen Grad bedeutet das auch loslassen zu können. Die Komplexität der Welt(en) in ihrer Fülle stehen zu lassen, sie einfach wahrzunehmen, sie zu sehen, zu hören, zu fühlen, sie zu spüren, sie schlussendlich in ihren verschiedenen Formen erstmal zu akzeptieren. Mit der neu gewonnenen Anerkennung der Komplexität – vor der wir nur zu gerne weglaufen – können wir dann anstatt einfachen Lösungen und gewaltsamen Wegen zu folgen, zuerst einmal inne halten, Kraft schöpfen, überlegen und dann aktiv werden, handeln (anstatt nur zu reagieren). Raum für Neues lassen. Eventuell können wir so ein neues Miteinander finden – ein Miteinander das alle Lebensformen, menschlich – und nicht-menschlich, miteinschließt. Ein neues *Miteinander* ist notwendig, wenn wir als Spezies eine Zukunft wollen.

Gemeinsam mit Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen und Partner*innen aus diversen Bereichen – Kunst und Kultur, Politik, Sozialwesen, Wissenschaft und Bildung – entsteht eine Plattform, die das Gemeinsame in den Vordergrund stellt. Eine Plattform, die komplexe Verbindungen sichtbar macht und die vielfältigen Welten um uns herum erfahrbar werden lässt.

Utopien im Alltag: Mikrokosmen des Möglichen

"Jede ungebrochene Utopie auf der Bühne ist momentan zynisch", sagt Theatermacher Christopher Rüping in Anbetracht der Krisenhaftigkeit unserer Zeit, und fragt dennoch: "Aber was ist sonst die Maxime des Handelns?" Wenn nicht die Utopie? Wenn nicht die Vision von Welten, die fairer, gerechter, besser und schöner sein können als die jetzige – nicht für wenige sondern für alle? Das frage ich mich auch.

Und wo nicht besser Utopien ausleben als in temporären Kunst- und Kulturräumen, wie unsere?

Die Antwort liegt nicht in großen Manifesten, sondern in **Mikrokosmen gelebter Alternativen**. In Commons, in geteilten öffentlichen Räumen, in Orten, an denen Utopisches und Dystopisches gemeinsam verhandelt wird. Die Klima Biennale Wien steht für die Idee dieses gemeinsamen öffentlichen Raums – als Ort der Begegnung, als Raum für agonistische Ausverhandlung verschiedener Lebensformen. Wir verstehen die Idee des *Commons* als essentiellen Wesenteils der Zukunft und halten diese hoch.

Das muss jedoch gesagt werden: wir bieten keine fertigen Lösungen – die hat die Wissenschaft längst entwickelt. Wir hingegen eröffnen Diskursräume, wollen Menschen berühren und sie zum Handeln befähigen. Wir stellen Fragen und zeigen Verbindungen und Verwobenheiten auf. Wir laden ein, die Grenzen des eigenen Verstands und der eigenen Wahrnehmung auszuloten und die Welt nicht nur als etwas zu verstehen, das beschrieben werden muss, sondern als etwas, das in seiner Fülle *erfahren* und *erfühlt* werden kann. Alles was daraus entstehen und angestoßen werden kann bleibt offen. Am Ende aller Überlegungen bleibt eines aber fest stehen: die Hoffnung auf Veränderung.

Das Unsagbare berühren

In der Stille, im unmittelbaren Erleben, im direkten Kontakt liegt die Chance, das Unsagbare zu berühren. Es geht um die **Wiederentdeckung von Sensibilität**, um das Näherbringen ethischer Aufmerksamkeit, um die Vermittlung von planetaren Werten durch Kulturarbeit und Bildung. Es geht um Räume, in denen wir utopisches Denken nicht belächeln, sondern ernst nehmen – nicht als Flucht, sondern als Möglichkeit des Handelns.

Wir luden vier Autor*innen ein, ihre Sicht auf das Leitthema darzustellen. Die folgenden Texte beleuchten *Unspeakable Worlds* auf ganz persönliche Art und Weise. Sie werfen verschiedene Perspektiven auf – poetisch, beschreibend, reflektierend. Auch wenn es paradox erscheinen mag, ausgerechnet über das Unaussprechliche zu schreiben, so verstehen wir Literatur und das Schreiben selbst als Kunstform, die nicht nur Kurator*innen inspirieren, sondern auch Besucher*innen auf die Biennale einstimmen kann, auf eine Biennale, die nicht nur zeigt, sondern bewegt. Die öffnet, statt zu erklären.

An erster Stelle soll dieser Reader, der nicht nur die oben genannten Werkbeiträge enthält, jedoch als Grundlage für unsere weitere inhaltliche Arbeit dienen und andere inspirieren, weiter zu denken, zu fühlen, zu handeln und Ideen zu entwickeln.

Denn das Unsagbare ist nicht das Ende der Kommunikation – es ist ihr Anfang. Es erinnert uns daran, dass die Essenz der Welt(en) jenseits unserer Sprache und unserer Rationalität liegt. Es fordert uns heraus, kreativ und achtsam zu sein, wenn wir mit der Welt und den verschiedenen Welten umgehen – im sozialen, politischen und gesellschaftlichen Raum.

Die Klima Biennale Wien 2026 lädt ein: Wagen wir es, das Unbegreifbare zu berühren, das Unsagbare zu erfahren, das Unmögliche möglich zu machen.

Unter dem Leitthema "Unspeakable Worlds" kehrt die Klima Biennale Wien für ihre zweite Edition zurück – als Einladung, unsere Welt(en) neu zu fühlen und gemeinsam zu gestalten.

-TEXTBEITRÄGE-

VEZA FERNANDEZ

THE UNSPEAKABLE SCREAMS THE LOUDEST
But mostly we prefer not to hear.

How to start to speak about what we still do not have the language to speak about. It is to speak to, to speak of, to speak with. Where do we find. It is the patience, the time, the effort, the support to embark a process of making sense without holding on to what one knows how to name. How to start to speak about the unspeakable even when it hurts. It becomes unbearable, it leaves one without words. How to stay with the question. It is the approximation, an act of forever opening. How to leave the discursive compasses one usually follows. To express, to grasp, to communicate. How to understand perspective. How to lean back into the ear that is our body. How to reach out with our most inner feelings. It shapes the textures of the skin between our teeth. If you do not let the look direct to what disturbs, disgusts, you will never see, you will perpetrate, you will not connect. The body is our centre of connection. In the same way our attention is the centre of how our body renders itself a presence. A body reacts to language in the same way it reacts to the environment. In an eternal loop of mutual shaping. Because in the end bodies and languages are no more than environments. And environments are bodies of bodies and humans the only animals that would prefer not to be one. How many times have you thought you could take a decision but your body reacted otherwise. Pulling you away from your story. How does it feel when you cannot understand? Can you see your jaw clenching, preparing your molars to hide from the fact that behind any predator lies a whole line of ruminators. Then breathing becomes your only anchor, pollen swelling the cusps of your inner nose, linking your forever with different types of trees and grass. And this is the moment where you notice that a body will never be and obedient possession, that it is not yours neither theirs but something cohabitated, shared, forever forming in coexisting. That flesh is equally flesh and body is only a name for the conversations held between the sensible and the sentient. Plus all the stories we web around us to bind ourselves together. A body should never be merely treated as something worthy of a life, possessed, something we secretly give to ones and not to others. Because the moment it is not given cruelty starts taking over at unbearable levels. A silent justification not to see, not to help, not to move. Our eyes shut down. Our senses become senseless. Our words love to detach from the flesh. Am liebsten würden wir unsere ganze Sprache in einem abstrakten Schaufenster lagern. And yet, an echo. This body we thought under control starts taking over from a different level, one we cannot see on any anatomy book. We can smell the anxiety. This pre that reminds us of a possible aftermath. The nervous system expands beyond our human arrogance. It is a shared lexicon. The one that defines listening as a form of touch. A distant one. The body is a badly pronounced sentence we will hopefully never stop pronouncing. Like when you say in us, you know, we all, want, connect, the wounds cut the flow. I would add we detest not making sense of others. Cut. Others detest not making sense of us. Who is the us and who is the other is a dynamic we use to find coherence. If we exchange the preposition "of" by the preposition "to", we would say: others detest not making sense to us in the same way we detest not making sense to others. The problem here lies in the places where we turn limits into boundaries. Defining by partition rather

than by what our ends make up of each other. Meaning, this thing we think unmovable and that we can pin down to words. Language, a concept I learned as the abstract system beyond words one could distill into smaller forms of signification. Phonemes, the smallest units of language representing sound. Morphemes, the smallest units of meaning, conglomerates or chunks of letters carrying the functions of each part of a word. Dissect them, to bring them back together. You can get a sound unit forms unit. All the whispers wheezing in between. Pronounce them, you can feel your teeth biting your lower lip tongue licking hard palate your nose joins the dental to taste the hum of your lips closing teeth leaving a space

open to all the possible meanings. What is it doing to you? To pronounce to yourself. Language does more than is, I think. It is tragically limited and hopefully endless. It speaks from all possible directions, all states and forms of being, which is living. The unspeakable might not exist if we start destabilising the system that renders something systematically as unspeakable. Even what we consider inert is alive, or can't you notice the ocean changing shade of blue, the mountain blushing and the ground swelling into the tickle of a thousand ants walking. To listen is to accept that not only you have a voice. That we speak to each other even when we just look at each other. Who is animating who now. The cornea or the reflection of the light. The underground waterfall or the surface of time. Crystals condensing time. Cuts into blocks of earth. Worms carving the ground to elevate each others' carpets. All the things one ignores how to name properly, classify or conceptually locate. The dead, the forgotten, the hurt olive tree and the river crossing your city also speak. And you? Surrender to this location where you are not sure you still know the language. Syllables working out the body of speech. Break the word beyond its function colour it with all my timbre. Damn it, to record an echo one needs to depart from a different place where one once started looking. Eternal chains of linguistic representation moulded between the pauses we take when we urge. Imagine we could shape what we spit into each other, even when it is done. Forgiving is redoing time. Restoring is to be heard. The structures we perpetrate and the cultures our nerves tickle upon our nervous skins. Wounds fossilise even when well intended. Mange over the skin of an olive tree. After a strong hail, bacteria took over its trunk and branches crusts started to inflame. A brewing net ramifies from within the tree to finally rip it apart open. Split in two, it has legs and arms. Its viscera stretches to me by offering its guts to me. It pulls me in. A body opening is a body coming out of a body reaching out in a sort of delayed inclination. It is a reverb knocking back into the walls of my chest, but from the inside. So hard to find coherence beforehand.

Gestures of injustice atrophy our ability to connect. When the tissue is broken we forget how to thread the narration of events. The most profound scream unleashes. Tell me, if to speak is to pour oneself out open, even when it hurts, how do we restore the connection. Couldn't listening be another form of speaking and speaking another form of listening, if treated as such. Our aphonic attempts to express are usually mutually shared. They unveil a visceral longing to be heard. To understand is an exercise we can only learn by repeating the same question again and again but from a different position. Pronounce me until you feel me, even if I sound redundant. The maps we sometimes use to calculate our linguistic distances are not always trustworthy. Place your experience on the palms of your hands, they will know what to touch. Guide your attention through your tender wish to hold someone

something somewhere, cover and stretch. Rainbows of electricity heat light flow into streams swelling the part of your body that is being touched by the touched. A channel of reciprocity blows up open confusing whose streams belong to whom. The spoken or the listened. They can be both. Mutually pouring into each other. This is the lexicon of the heart, one you cannot pin down until obsessively repeated. Kiss my tongue exchange the movement. Blow your role through all possible forms of mutual. Again. Shift empty the word to infuse meaning. It might change something.

**Unaussprechliche Welten
oder
So lernen wir denken und lieben**

Sag schon, sagen wir. Sag schon! Wir sind Plauderwesen. Und bilden uns was drauf ein. Lange dachten wir – zumindest in den industrialisierten Zivilgesellschaften – unsere Fähigkeit, uns mit Sprache auszudrücken sei, was die Menschen besonders mache und folglich über alle anderen Lebewesen erhebe. Dann erkannten wir, auch andere, allen voran Vögel, sind sprachlich versiert. Sie singen, krächzen, verwenden lokale Dialekte, erkennen Familie und Freunde an der Stimme. Australische *Superb Fairy Wrens* zum Beispiel, Vögel klein wie eine Walnuss, singen Lullabys für ihre Eier. Diese Vogelart erlernt ihre Muttersprache schon im Ei, wie auch Menschenembryos übrigens ihre Muttersprache bereits im Bauch erkennen lernen. Einmal aus dem Ei geschlüpft singen die Küken Bettellieder, an denen die Mutter sie erkennt – denn sie haben die Lieder ja von ihr gelernt. Jedes Nest hat einen eigenen »Familekt«. Das ist auch bei den Finken so, die Darwin bei seiner Reise zu den Galapagosinseln in den 1830er Jahren, entdeckte. Wenn Vögel erwachsen werden, fühlen sie sich zu Partnern hingezogen, die ähnlich klingen, aber nicht zu ähnlich, also: weder Vater noch Bruder sind. Kommt uns das bekannt vor? Was wir auch noch mit Vögel gemein haben ist, dass wir das Sprechen lernen müssen, es uns nicht angeboren ist. Vögel sind die einzigen uns bekannten Lebewesen, die die Klänge der menschlichen Sprache relativ gut nachahmen können. Das ist dadurch bedingt, dass Vögel und Menschen ähnliche physikalische Mechanismen zur Tonerzeugung benützen. Nur ist der sogenannte Stimmkopf der Vögel tiefer im Körper als unser Kehlkopf. Er befindet sich meist dort, wo die Luftröhre in die Bronchien übergeht. Vibrationen von vier Membranen in diesem Organ – ähnlich wie bei unseren Stimmbändern – kann durch Muskelanspannung verändert werden und bringt so den Gesang der Vögel hervor. Oder die Worte, die ein Papagei zu uns sagt.

Auch wenn sie nicht mit denselben Lauten sprechen wie wir, wer eine Katze hat, einen Hund, ein Pferd oder eine Ziege wird das Gefühl haben, er kommuniziere mit den Tieren, wenigstens, dass sie bis zu einem gewissen Grad verstehen, was wir Menschen von ihnen wollen. Manche Tiere sprechen eine Schwanzsprache, manche eine Geruchssprache, manche eine Gebärdensprache, manche eine Flugsprache. Und erst die Pflanzen! Was sagt mir der Schnittlauch, wenn ich ihn abschneide, um ihn auf die Suppe zu streuen? Was der Tannenbaum, der im Wohnzimmer den herrlichen Duft verbreitet? Was das Gras, wenn es gemäht wird und so schön nach – ja, wonach eigentlich? – riecht. Ich sage: Das was wir als so angenehm sommerlich empfinden, sind die Todesschreie des Grases. Die anderen Gräser sollen gewarnt werden, hier kommt jemand, der uns massal die Köpfe abreißen will!

Sprechen ist der erste Schritt zum Aufbau von Beziehungen. Auch nicht-menschliche-Tiere oder Pflanzen sprechen nur dann, wenn sie eine Beziehung herstellen wollen. Es ist zum Beispiel völlig logisch, dass wir Menschen als Beziehungs-Champions dauernd reden, während Schnecken, die sich sogar selbst befruchten können, wahrscheinlich auch keine Sprache entwickelt haben, die uns bisher verborgen bleibt, einfach weil sie kein Interesse daran haben, mit jemandem zu kommunizieren. Tagpfauenaugen – Schmetterlinge, die sich als Raupen von Brennnesseln ernähren – haben Territorien, um die sie kämpfen und die sie verteidigen. Dabei handelt es sich um Gebiete wie eine Reihe von Büschen oder eine schattigen Ecke, in der besonders große Brennnesseln wachsen. Die Gefechte der Falter bestehen darin, dass sie einander im Flug umkreisen, einander mit Flügelschlägen drohen. Oder anders gesagt: Sie brüllen einander mit Flügelgebärden an.

Das menschliche Ich spricht mit sich selbst und der Umgebung. Wir sprechen nicht zuletzt mit Dingen, mit Küchenmaschinen, Computern, Möbeln, Häusern oder Bergen. Und sogar wenn wir noch nicht sprechen können, als wehrlos auf dem Rücken liegende Säuglinge, stoßen wir Laute aus, Schreie, die andere Menschen anlocken sollen, um sich über uns zu beugen und mit uns zu sprechen. So lernen wir denken und lieben.

Ich möchte mit diesen Überlegungen auf das große Potential aufmerksam machen, das unsere extreme Beziehungsfähigkeit uns Menschen gibt. Ich denke nämlich, dass dies es ist, was uns besonders macht, nicht die Sprache an sich.

Wir können Organismen zwar nur mit menschlichen Augen betrachten und mit unseren Worten beschreiben, wir können uns aber immer wieder in-sie-hineinversetzen, sie auch gedanklich in der ihnen eigenen Würde belassen, während wir unsere Beziehungen zu ihnen – sei es, dass wir sie essen müssen um zu leben – untersuchen. Dazu gehört für uns als sprachfokussierte Wesen – denken wir nur daran, wie sehr Werbung und Marketing auf Sprache setzen! – vor allem zu überdenken, wie wir über Nicht-menschliche Lebewesen und nicht zuletzt das Klima auf unserer Erde und die Veränderungen, die wir dem Planeten durch unsere Aktivitäten aufzwingen, kommunizieren. Also sprechen. Oder singen?

Die Sprache, aus der auch dieser Text besteht, kleine dunkle Staubteilchen auf hellem Papier, so angeordnet, dass daraus Zeichen werden, die wir in unseren Gehirnen in Laute übertragen, die wir gelernt haben zu verstehen, ist veränderlich. Vögel und Menschen haben auch gemeinsam, dass sie vokale Lerner sind, also im Lauf ihres Lebens fortwährend neue Töne/Laute lernen können. So entwickelt jede Generation ihren eigenen Sound.

Sprache schafft Realität. Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen geschehen nur, wenn sie vorstellbar, thematisiert und kommuniziert werden. Eine Erkundung des sprachlichen Felds um den Begriff »Klimawandel« ist daher essentiell.

Wollen wir tatsächlich »das Klima schützen« oder, seien wir ehrlich, uns selbst? Wie die Dichterin Anja Utler es formulierte: »Das Klima braucht doch eigentlich keinen Schutz. Das sind physikalische Prozesse, denen ist die Veränderung völlig egal. Bei Klimaschutz

blende ich uns als Menschen aus, und damit diejenigen, die eigentlich geschützt werden müssten, sodass der Klimawandel aus dieser Perspektive gar nichts mehr mit uns zu tun hat. Wandel hat etwas Positives. So ein Wort wie Klimawandel ist eine Schlampigkeit, mit der man sich die Sache schönredet.« Tatsächlich ist *das Klima* eigentlich nichts Konkretes Lebendiges, das wir schützen könnten, wie eine Tier- oder Pflanzenart, sondern ein Zusammenwirken von Faktoren, die das Wetter bedingen. Es wäre also besser, davon zu sprechen, dass es darum geht, auf der Erde Bedingungen zu erhalten, die Menschen und anderen Lebewesen ein erfülltes, angenehmes Leben ermöglichen. Da sehen wir schon: Das weicht weit ab vom üblichen Polit-Sprech, besitzt eine sprachliche Komplexität, die sich der wirklichen Komplexität des Problems aber annähert. Verschiebungen wären wünschenswert. Von *Klimagluck* als Ziel unserer Bestrebungen könnte die Rede sein anstatt von *Klimafinanzierung*.

Ich denke, wir brauchen neue Zusammensetzungen von Wörtern, auch ganz neuartige Begriffe und Sätze, entlang derer sich Beziehungen einstellen können, emotionale Verbindungen zu Organismen, mit denen wir im Alltag zu tun haben oder auch nicht zu tun haben. Die historische, seit Aristoteles bediente Hierarchie, bei der Tiere und Pflanzen als philosophisch/weltanschaulich «unter» uns Menschen stehend wahrgenommen wird, muss aufgehoben werden. Zugleich sind in einer technisierten hyperdigitalen Welt Nicht-menschliche- Lebewesen, die keine niedlichen Haustiere sind, vielen Menschen emotional ferner denn je.

Im Bereich dieser Beziehungsarbeit traue ich der Kunstform der Lyrik einiges zu. Nicht nur weil mir als Autorin die Lyrik am nächsten ist. Ein Gedicht lässt sich nicht auflösen in eine Inhaltszusammenfassung. Also, ein eindeutiger Inhalt ist nicht der Kern des Gedichts, oft im Gegenteil. In der Lyrik wird mit Sprache anders umgegangen als wir es im Alltag kennen. Gedichte untersuchen die Welt in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit und haben meist keine eindeutigen Botschaften an uns. Sie schaffen vielmehr einen Raum, in dem wir mit uns selbst sprechen können. 3 Das Gedicht als Denkform also! Präzision – wie in der Naturwissenschaft. Intuition. Rhythmus. Ich brauche das Gedicht, wenn ein Sachbuch nicht reicht und auch keine Erzählung. Gedichte sprechen über das Unsagbare. Obwohl sie momentan in unserer Gesellschaft am Rande stehen, still und allein in Büchern, waren sie über Jahrtausende hinweg die dominante Literaturgattung. Denken wir an Sappho, denken wir an Hāfez, an Goethes Lehrgedichte. Dass die Lyrik momentan nur von einer relativ kleinen Anzahl von Leser*innen rezipiert wird, gewissermaßen elitär sind, macht sie auch sehr frei, weil sie dadurch von kapitalistischer Logik weniger korrumpierbar ist als fast alles andere. Um nochmals Anja Utler zu zitieren, »Lyrik ist das diagnostische Instrument für Emotionen und entwickelt die Sprache für Emotionen, stellt diese Verbindung her. Zu sagen: Was bedeutet das eigentlich alles für mich?«

Gedichte sprechen vom Glück, *ich* sagen zu können, aus diesem Körper heraus.

Zum Schluss, ein ausgestreckter Flügel oder ein vorsichtiges Picken aus meiner Feder:

drosseln sehen

augen nach oben sagst du
dann kannst du drosseln sehen
sie ziehen gerade durch richtung norden

ich schaue in den himmel weiß blau
blinze in die sonne zittere
in der klirrenden kälte

frage mich wie die das aushalten
in ihrem gefleckten gefieder
in das der wind fährt

wie unter meinen mantel
fühle ein drosselherz
in mir klopfen

jeder schlag erzählt
wie anders die stadt ist
wenn da drosseln rasten

SOLMAZ KHORSAND

DIE RICHTIGEN WORTE

Es kommt nicht. Es will einfach nicht kommen. Ein Bekannter sagt diese Sätze immer wieder. Er keucht sie wie ein Sportler, der die letzte Etappe seines Programms absolvieren will und sie nicht erreicht, weil ein Körperteil sich weigert, das zu tun, was er sich von ihm wünscht. Es kommt nicht. „Es“ ist das richtige Wort. Es ist ihm wieder entfallen. Er hat alles getan, ihm aus der Nebelsuppe seines Hirns einen Weg zu bahnen und ist gescheitert. Es frustriert ihn, weiß er doch, wie viel daran hängt, das richtige Wort im richtigen Moment zu finden. Sei es um sein Gegenüber zu beruhigen, Trost zu spenden, ihn zur Raison zu rufen oder sei es um sich als Mensch in dieser Gesellschaft überhaupt zu behaupten. Er hat gelernt: das Maß an Respekt, das ihm andere hierzulande entgegenbringen, korreliert mit der Fähigkeit die richtigen Worte in der richtigen Klangfarbe zu finden. Wenn „es“ also nicht kommt, ist er an mehr gescheitert, als nur einer passenden Formulierung. „Ist doch nichts dabei“, versuche ich den Verstummen zu beruhigen, „ich weiß schon, was du meinst.“ Und lächle traurig. Ich weiß, was du meinst, müsstest es heißen, weil ich es gelernt habe, hinter die umschreibenden Eselsbrücken, die sich verausgabende Gestik und die in Frustration schnaufende Stille zu hören. Ich erkenne den Wert an, den sie haben, und feiere sie insgeheim, weil sie eine Welt erspürbar machen, die so viel größer ist als das vermeintlich richtige Wort, das in Wahrheit doch ohnehin so wenige gesprochen wie geschrieben beherrschen.

Ich mag diese Welten, deren Worte immer ein klein wenig neben dem liegen, was sie eigentlich ausdrücken sollen. Faux amis, die viel echter sind, als all die korrekten und präzisen Worte, schwingt doch bei ihnen immer mehr mit als bloße Semantik. Als hätten sie sich befreit aus einem starren Korsett, und Platz gemacht für eine Erinnerung, ein Zuhause und eine Existenz, die sich so einen Raum nimmt, aus dem sie bislang in die Sprachlosigkeit verbannt wurde.

Es ist eine Welt, die sich nicht übersetzen lässt. Doch wie viel ist so eine Welt wert, wenn das Gegenteil verlangt wird. Die permanente und genaue Übersetzung. Alles muss verstanden werden. Und es wird nur dann verstanden, wenn die gleichen Werkzeuge, die gleichen Codes, die gleiche Sprache, die gleichen Worte zum Einsatz kommen, in der Annahme, dass sie gemeinhin von allen so gleich verstanden werden. Das haben viele verinnerlicht, und ihre Welt so in eine andere reingepresst. Sie kleiner gemacht. Versucht jede Nuance in diesen richtigen Worten der anderen zu beschreiben, um ja keinen Interpretationsspielraum zuzulassen, wohlwissend, dass alles, was nicht korrekt benannt und übersetzt wurde für jene, die nicht über die Fähigkeit verfügen, das Unsagbare und Unverständliche auszuhalten, zu ihrem Nachteil missverstanden wird – oder schlimmer noch: ignoriert.

Es muss möglich sein, dass „es“ nicht kommt. Und trotzdem verstanden wird. Es muss möglich sein, die Wortlosigkeit nicht als stumpfe Stille wahrzunehmen, sondern als einen alternativen Raum der Verständigung, in dem man sich nur neu orientieren muss. Das lässt sich lernen. Wir haben schließlich auch gelernt all die Ventilatormenschen zu akzeptieren, wie sie das Gesprochene pervertieren, in dem sie Luft von einer Ecke des Raums in die andere blasen. Wir schenken ihnen Bühnen, himmeln sie gar an, imitieren sie. Warum? Weil das Gesagte so auf den Punkt getroffen ist? Weil sie das richtige Wort gefunden haben?

Nein. Ganz und gar nicht. Ihre Welt ist lediglich zum Maßstab geworden.

Das muss nicht so bleiben. Vielleicht wird sie eines Tages eine von vielen werden, wenn auch im gekeuchten und verstummten sich das richtige Wort für mehr als nur ein paar Wenige verdammt richtig anfühlt.

CHRISTOPH THUN-HOHENSTEIN

DIE KUNST UNERMESSLICHEN BEZIEHUNGSREICHSTUMS

„Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“

So lautet eines der bekanntesten Zitate von Albert Einstein, und es hat mit „Unspeakable Worlds“, dem Leitthema der Klima Biennale Wien 2026, mehr zu tun als im ersten Moment zu vermuten wäre. Denn die Einladung, dass wir uns mit Welten beschäftigen, die nicht in Worte zu fassen sind, fordert uns heraus, unsere bisherigen Ansichten und Zugänge kritisch zu hinterfragen und teilweise über Bord zu werfen. Keine von Kind auf eingetrichterten Haltungen, keine über die bisherigen Lebensjahre inbrünstig gepflegten persönlichen Eigenheiten, Vorlieben und Abneigungen, keine genüßlich zelebrierten individuellen Rituale, aber auch keine kognitiven Dissonanzen sollen den Blick auf die Vielfalt von Welten verstellen, von denen wir bisher überhaupt nicht oder viel zu oberflächlich Notiz genommen haben.

Die Probleme, die sich zur globalen Mega-Polykrise verkettet haben, lassen sich nicht mit den gleichen Denkweisen lösen, die uns in diese zivilisatorische Sackgasse geführt haben. Denn – in Abwandlung von Einstein – prosperierende Welten, in denen alles miteinander verbunden und direkt oder mittelbar aufeinander angewiesen ist, lassen sich niemals mit den gleichen Denkweisen imaginieren, die uns seit jeher weismachen wollen, wir seien individuelle Nutzenmaximierer*innen. Das Gegenteil ist der Fall: Wir werden nicht als *homo oeconomicus* geboren, sondern als *kooperationsfähige* – tendenziell sogar kooperationsbegeisterte – *soziale Wesen*. Die Kernfrage besteht somit darin: Wie werden wir diesem viel plausibleren Menschenbild in einer nicht-anthropozentrischen, sondern mehr-als-menschlichen Welt gerecht? Wenn wir unsere angelernte „Konkurrenz-Haut“ – im Sinn der Durchsetzung eigener Interessen auf Kosten anderer – ablegen und uns als Teil von speziesübergreifenden Gemeinschaften erkennen, dann verstehen wir auch, wie destruktiv sich die seit der Industrialisierung dominierende Trennung von Mensch und Natur auswirkt. Wer sich hingegen als Teil der Natur empfindet oder zumindest ein besonderes Naheverhältnis zu ihr entwickelt, gerät noch immer leicht in den Verdacht von Esoterik, einem Begriff, der oft abwertend, im Sinn von versponnen, gebraucht wird. Aber lassen wir uns dadurch nicht beeindrucken, denn nicht Egoismus, sondern wechselseitiges Zusammenwirken aller Spezies und überhaupt aller Ausprägungen von Natur wird unsere Zukünfte prägen. Je fantasievoller wir uns selbst als Teil der Natur samt ihrer Flora, Fauna und Ökosysteme begreifen, umso zauberhafter eröffnen sich bisher unerkannte oder schlicht ignorierte Dimensionen von Welten, an denen uns dann nichts weniger interessieren dürfte, als sie in Worte zu fassen und in Kategorien einzuordnen.

Ein Kunstfestival wie die Klima Biennale Wien ist ein würdiger Anlass, dass wir uns in ganzheitlicher Sichtweise mit den genialen Rhythmen und Interdependenzen der Natur, ihrer Ökosysteme, Tiere, Pilze und anorganischen Stoffe auseinandersetzen.

Schon der bloße Gedanke an solche *unspeakable worlds* fühlt sich an wie ein Befreiungsschlag aus unseren vorgeformten Vorstellungen von Welt und lässt uns die Begrenztheit der Konzepte, mit denen wir die Wirklichkeit überzogen und damit auch in vielerlei Hinsicht versklavt haben, erahnen. Denn die Welt ist ein unermeßliches Beziehungsgeflecht, das eine Vielzahl von Welten eröffnet, sodass tatsächlich der Plural Sinn macht – ebenso wie wir besser nicht von einer Zukunft, sondern vorzugsweise von Zukünften reden sollten...

Ich habe 2024 ein *Klimaresonanz* betiteltes Impulsbuch (erschienen als Klima Biennale Wien Positions #3) der Verbindung des Klimawandels mit der Resonanztheorie, die vom deutschen Soziologen Hartmut Rosa entwickelt wurde und uns zu bewussterem und erfüllteren Leben anleitet, gewidmet und davon ausgehend Wege der Neugestaltung unserer Lebens- und Wirtschaftskultur zur Diskussion gestellt. Die Verbesserung von Resonanzvoraussetzungen – zum Beispiel mehr Zeit für meditative Aufenthalte in der freien Natur – schafft Vorstellungsräume für *unspeakable worlds*, denen die Kraft innewohnt, uns zu verändern, ja zu neuen Menschen zu machen. Was aber bedeutet es, ein „neuer Mensch“ zu werden?

Sich von den Verengungen und Routinen des bisherigen Lebens lösen. Sich mit dem großen Ganzen, das unser Menschsein in mehr-als-menschlichen Welten verortet, vertraut machen und solidarisieren. Sich dadurch neue Dimensionen für das eigene Denken und Handeln erarbeiten und mit positiven Gefühlen, Zuneigung, ja Liebe neue Empfindsamkeit entfalten. Sich als neuer Mensch auch proaktiv in die Gesellschaft einbringen. Und vieles mehr...

Damit sind wir bei der Frage nach dem Sinn des Lebens in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts angelangt, einem Zeitalter, dessen allergrößte Herausforderungen die Klimakatastrophe, das Artensterben und die ökologisch-soziale Gesamtkrise sowie die Weiterentwicklung Künstlicher Intelligenz sind. Dieses Zeitalter schreitet nach einer neuen Moderne. Ich schlage für diese entscheidende Epoche menschlicher Zivilisation den Begriff der „Naturmoderne“ vor. Es geht um ein grundlegend neues Verhältnis von uns Menschen zur Natur, ihren Ökosystemen und ihren anderen Spezies. Dies schließt die Nachhaltigkeit – die in der Regel inkrementell angelegt ist – selbstverständlich ein, moduliert diese aber durch den Umstieg auf die radikal neuen Sichtweisen der Regeneration: nämlich von der Natur, als deren Teil wir uns empfinden (!), geprägte Sichtweisen auf menschliche Zivilisation in nicht-anthropozentrischen, sondern mehr-als-menschlichen Welten:

Natur, die wir als unsere Großfamilie begreifen!

Natur als Maß aller Dinge und vor allem auch allen technologischen Fortschritts!

Natur als zentrale Zukunftserzählung und Inspirationsquelle für eine inklusive, sozialer Gerechtigkeit verpflichtete Weiterentwicklung menschlicher Zivilisation!

Tiefes Naturempfinden als individueller und gemeinschaftlicher Jungbrunnen!

Es ist kein Zufall, dass gerade die Natur eine der bedeutendsten Resonanzachsen ist. Wenn wir mit den Augen der Natur neu sehen lernen und uns als Teil davon verstehen, beginnen wir die Dimensionen von uns bisher verborgenen *unspeakable worlds* allmählich zu begreifen. Kunst in ihren verschiedenen Sparten kann uns entscheidend dabei helfen, tiefer in die Natur einzutauchen, ja authentischer Teil der Natur zu werden. Denn in Welten unermesslichen Beziehungsreichtums sind Imagination und Kreativität kaum Grenzen gesetzt: Wie können Architektur und bildende Kunst am Bau und im öffentlichen Raum tiefempfundene Naturliebe gestalten und dadurch helfen, Natur in Gebäude und Stadtplanung „einzupflanzen“? Wie können sie etwa Naturmaterialien wie Holz besser einsetzen, um Naturverbundenheit zu fördern? Wie kann Stadtplanung Renaturierungsprogramme nützen, um die Natur an und in uns einfühlbar zu vermitteln? Wie kann der ländliche Raum, in dem qualitätsvolle Natur ein noch immer unterschätztes Atout ist, mithilfe künstlerischer Projekte zu einer Avantgarde der Naturmoderne werden? Wie kann von Natur beseelte Kunst zum Brückenbauer zwischen Städten und ländlichen Räumen werden? Wie kann es gelingen, die Natur übergreifend zu einem zentralen Ausdruck *zivilisatorischer Kultur* zu erhöhen und damit eine neue Kulturepoche einzuläuten? Wie können wir vermeiden, Umwelt-/Klima-/Naturschutz und Soziales gegeneinander auszuspielen, sondern überzeugend veranschaulichen, dass sie natürliche Verbündete sind?

Die wahre Kunst und Kultur der Zukunft besteht darin, Natur und menschliche Zivilisation kongenial mit- und ineinander zu verweben. Die Naturmoderne – Welten unermesslichen Beziehungsreichtums! – hat *Regeneration* als zentralen Antrieb: Regeneration geht über Nachhaltigkeit deutlich hinaus und spornt uns an, *Leben* in all seinen Ausprägungen ins Zentrum unseres Denkens und Handelns zu rücken und der Erde mehr zurückzugeben, als ihr entnommen wird. Sie verbindet die Würde der Menschen mit der Würde der Natur, ihrer Ökosysteme und ihrer anderen Spezies und eröffnet dadurch völlig neue Perspektiven und Potenziale. Es reicht nicht, unsere fossil verankerte Wirtschaft und Lebensweise mithilfe von *Green Tech* und strengerer Regulierung, aber mit der gleichen Denkweise auf klimaneutrale Wirtschaft und Lifestyles umzustellen. Mit einem regenerativen Mindset versuchen wir, in *unspeakable worlds* der Natur hineinzuwachsen und uns von der Natur leiten zu lassen – gerade dann, wenn es um die spannendsten und wirkmächtigsten Technologien der Menschheit geht.

Regeneration bezieht ihre Kraft aus dem unermesslichen, weder in Begriffe noch Zahlen zu fassenden Beziehungsreichtum mehr-als-menschlicher Welten, in denen wir leben (könnten). Welten, die sich nicht in Worte fassen lassen, werden zu Leitsternen unserer Erneuerung. Willkommen in der Naturmoderne!

Veza Fernandez ist eine in Wien lebende Tanz-, Stimm- und Performancekünstlerin. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit der Poetik und Politik des stimmlichen Ausdrucks als Ort der Beziehung, der Imagination und der Transformation. Sie verschränkt Singen, Schreiben, Tanzen und Sprechen als körperliche Formen des Studiums, des Experimentierens und der Performance. Ihre Stücke sind einfühlsam und intensiv und stellen eine vielstimmige Versammlung von Stimmen und Präsenzen dar, die sich danach sehnen, zu bewegen und bewegt zu werden. Ihr Hintergrund erstreckt sich über die Bereiche Philologie, Pädagogik, Theater, Musik und zeitgenössischer Tanz. Bereiche, die auf die eine oder andere Weise ihre künstlerischen Recherchen und ihren Modus Operandi in der Kunstproduktion und Kunstpräsentation beeinflussen. Ihre Arbeit ist stark lokal verwurzelt und dringt aus der Untergrundszene in größere Tanz- und Theaterinstitutionen ein. Sie hat einen Master in Choreografie der DAS Graduate School (Amsterdam Academy for Theatre and Dance). Ihre Arbeit wurde unter anderem im brut Wien, Tanzquartier Wien, Sophiensaele Berlin, Gesnerallee Zürich, de Singel Antwerpen, La Casa Encendida Madrid gezeigt.

Andrea Grill lebt als Dichterin und Schriftstellerin in Wien und Gmunden, sie ist promovierte Evolutionsbiologin und übersetzt aus dem Albanischen. Sie veröffentlichte zahlreiche Romane, Lyrikbände, Erzählungen, Essays und Kinderbücher, zuletzt erschienen »Bio-Diversi-Was? Reise in die fantastische Welt der Artenvielfalt« (Leykam 2023), »Seepferdchen« (Naturkunden Matthes & Seitz 2023) und der Roman »Perfekte Menschen« (2024). Sie wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Förderpreis zum Bremer Literaturpreis und dem Anton-Wildgans-Preis, ihr Roman »Cherubino« (Zsolnay 2019) war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Grill lehrt an der Schule für Dichtung in Wien.

Solmaz Khorsand, geboren 1985, ist Journalistin, Podcasterin, Moderatorin und Buchautorin. Sie arbeitete unter anderem für die Wiener Zeitung, Die Zeit, derStandard.at, Datum und Republik. Khorsands journalistisches Spektrum reicht von Essays zur österreichischen Innenpolitik über Reportagen aus Weißrussland bis hin zu Wahlberichterstattung aus dem Iran. Ihr Essay „Die iranische Verwandlung“ wurde 2017 als eine der besten Storys des Jahres ausgezeichnet. Für ihre Arbeit erhielt sie unter anderem den Wiener Journalistinnenpreis 2018. Bei der Wiener Zeitung war sie nicht nur mehrere Jahre tätig, sondern setzte auch mit der Initiative #femstorm ein feministisches Zeichen – und schrieb als erste Frau in der 314-jährigen Geschichte der Zeitung einen Leitartikel. Zuletzt erschien ihr Buch „Pathos“ (Kremayr & Scheriau, 2021).

Dr. Dr. Christoph Thun-Hohenstein ist Kulturmanager, Kurator und Autor. Er studierte Rechtswissenschaften sowie Politikwissenschaft und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Von 1999 bis 2007 war er Direktor des Austrian Cultural Forum New York. Von 2022 bis 2025 leitete er die Sektion für Internationale Kulturangelegenheiten im österreichischen Außenministerium.

Von 2007 bis 2011 war Thun-Hohenstein Geschäftsführer von departure, der Kreativagentur der Stadt Wien. Von 2011 bis 2021 leitete er das MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst als Generaldirektor und wissenschaftlicher Geschäftsführer. Er gründete die Vienna Biennale for Change, die er von 2014 bis 2022 leitete. Zuletzt initiierte er die Klima Biennale Wien.

2024 veröffentlichte Thun-Hohenstein das Impulsbuch „Klimaresonanz. Unsere Lebens- und Wirtschaftskultur neu gestalten“ (Spector Books). Sein aktueller Arbeitsschwerpunkt sind die Würde der Natur und intelligenter „Maschinenwesen“, die „Naturmoderne“, ganzheitliche Regeneration sowie regenerative Kunst im anbrechenden Zeitalter Künstlicher Superintelligenz.

WEITERE LITERATUR

ABRAM, David, *The Spell of the Sensuous. Perception and Language in a More-Than-Human World*

BJÖRGVINSSON, Loftur Árni , “An introduction (Into something I do not fully comprehend)”, in: EYÞÓRSSON, Þórhallur, *Philosophy of Language*, 29/10/2008

BORGES, Jorge Luis, *Del rigor en la ciencia*

BRIDLE, James, *New Dark Age. Technology and the End of the Future*

BRIDLE, James, *Ways of Being. Animals, Plants, Machines: The Search for a Planetary Intelligence*

CHASE, Stuart, *The Tyranny of Words*

DESPRET, Vinciane, *Wie der Vogel wohnt*

GAGLIANO, Maria, *Thus Spoke the Plant. A Remarkable Journey of Groundbreaking Scientific Discoveries & Personal Encounters with Plants*

GHOSH, Amitav, *The Great Derangement. Climate Change and the Unthinkable*

GLEISER, Marcelo / SOWINSKI, Damian, *How We Make Sense of the World: Information, Map-Making, and the Scientific Narrative* (Dartmouth College, 2017)

HARAWAY, Donna, *Das Manifest für Gefährten*

LOWENHAUPT TSING, Anna, *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*

RYAN, John C. / VIEIRA, Patricia / GAGLIANO, Monica (Hrsg.), *The Mind of Plants. Narratives of Vegetal Intelligence*

WILK, Elvia, *Death by Landscape*